Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich mit Ausnahme nach Sonn- und Festtagen ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
(nur Wochentags)
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 356. **Donnerstag** den 25. Juli 1895. **89. Jahrgang.**

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Nachdem die ausgeschriebenen 1) Erd- und Maurerarbeiten, 2) Steinmetzarbeiten, 3) Zimmerarbeiten, 4) Lieferung der Riemenfußböden, 5) Lieferung der walzeisernen Träger, 6) Lieferung der Anker u. s. w., 7) Ziegeldeckerarbeiten, 8) Asphalt- und Holzcementdeckungsarbeiten, 9) Klempnerarbeiten, 10) Blitzableitungsarbeiten für den Neubau der 13. Bezirksschule in Leipzig-Eindenau vergeben worden sind, werden die nicht berücksichtigten Bewerber ihrer Angebote hiermit entbunden.

Leipzig, am 19. Juli 1895.
Th. 3347
1156.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Trondlin. Dr. Syn.

Diebstahls-Bekanntmachung.

Gestohlen wurden laut hier erstatteter Anzeige:

1) **eine silberne Herren-Remontoiruhr** mit doppelten Goldrand und Secunde, in einer Celluloidkapsel, am 10. Juli;
2) **eine goldene Herrenuhrkette** mit anhängenden **österreichischen Ducaten**, am 18. Juli;
3) **eine neue Accord-Zither**, an der Seite mehrfach gerippt, mit 29 Notenblättern, 1 Schlüssel und 1 Dampfeile, in schwarzen Kasten mit blechbeschlagenen Ecken, am 14. Juli;
4) **4 Messinglagen** zu einem Dampfbohrzeug, am 18. Juli;
5) **ein Handwagen**, 2rädrig, blau gestrichen, mit Kastenaufsatz, am 11. Juli;
6) **ein Handwagen**, 2rädrig, ungestrichen, auf Federn (eine derselben defect), am 17. Juli;
7) **ein Leiterhandwagen**, mittelgroß, 4rädrig, ungestrichen, mit einer defecten Sperrleiste und neuen Bockerrädern, am 20. Juli.

Etwaige Wahrnehmungen über den Verbleib der gestohlenen Gegenstände oder über den Thäter sind ungesäumt bei unserer Criminal-Abtheilung zur Anzeige zu bringen.

Leipzig, den 23. Juli 1895.

Das Polizeiamt der Stadt Leipzig.
In Stellvertretung:
Dr. Schmid. Mk.

Obstverpachtung.

Die diesjährige Obstnutzung an den fiscalischen Straßen des Bauverwalteribezirks Rochlitz soll gegen sofortige Baarzahlung und unter den bei den Terminen bekannt zu gebenden Bedingungen öffentlich an den Meistbietenden verpachtet werden, und zwar:

Mittwoch, den 31. Juli dss. J., Vorm. ½10 Uhr im Gasthof zu „Stadt Leipzig" in Rochlitz
auf Abth. 1—4 der Waldheim-Altenburger, Abth. 1 der Rochlitz-Waldenburger Straße mit der Bergstraße und der Rochlitz-Chemnitzer Straße;

an demselben Tage, Nachm. 4 Uhr im Gasthof zu Neudörfchen bei Mittweida
auf Abth. 3 und 4 der Limbach-Mittweidaer, Abth. 4 und 5 der Leisnig-Chemnitzer und Abth. 2 der Mittweida-Hainichener Straße;

Donnerstag, den 1. August dss. Js., Vorm. ½11 Uhr im Gasthof „zum Löwen" in Geithain
auf Abth. 5 der Waldheim-Altenburger und Abth. 2 der Rochlitz-Waldenburger Straße;

an demselben Tage, Nachm. 2 Uhr in Reitzig's Restaurant in Penig
auf Abth. 3—5 der Rochlitz-Waldenburger und Abth. 1—4 der Reichenhainer Straße.

Nähere Auskunft über die einzelnen Pachtstrecken vermögen die Herren Amtsstraßenmeister und sämmtliche Straßenwärter zu ertheilen.

Grimma und Rochlitz, am 16. Juli 1895.

Königl. Straßen- und Wasser-Bauinspection.
Köhler.

Königl. Bauverwalterei.
Voigt.

Die macedonische Frage.

Durch die Bluthat des 15. Juli, welcher Stephan Stambulow, der Schöpfer des Fürstenthums Bulgariens, zum Opfer gefallen ist, und durch die empörenden Auftritte, welche seine Bestattung begleiteten, ist die Aufmerksamkeit der politischen Welt von einer schon vor der Sofianer Katastrophe wieder actuell gewordenen, für den Bestand des türkischen Vasallenstaates nicht minder verhängnißvollen Angelegenheit abgelenkt worden, die, wenn sie nicht rechtzeitig noch einmal vertagt werden kann, nur zu sehr geeignet ist, den ganzen Balkan in Gährung zu versetzen und den Frieden Europas zu bedrohen.

Wir sagen „wieder" actuell geworden, denn die macedonische Bewegung hat schon mehr als einmal auf der Tagesordnung gestanden, sie kennt bereits mehrere blutige Etappen, ja sie ist so alt wie das zu Ende gehende Jahrhundert, in dessen erstem Viertel der nationale Gedanke und das Streben nach Unabhängigkeit von der türkischen Gewaltherrschaft unter den „Ungläubigen" der Balkanhalbinsel erwachte. Immer mehr ist seitdem die Bewegung, welche die nationale Selbstständigkeit der christlichen Völkerschaften des mittleren Balkans und damit die Schaffung von menschenwürdigen, dem Culturschritt der übrigen civilisirten Menschheit entsprechenden Lebens- und Entwickelungsbedingungen erstrebt, angewachsen, hat immer weitere Kreise ergriffen und ist, nachdem Griechenland, Serbien und die Donaufürstenthümer sich ganz oder zum Theil unabhängig gemacht, zu einer Frage geworden, deren Lösung nicht mehr umgangen werden kann. Ihren jüngsten, mächtigen Aufschwung hat die Bewegung durch die von den europäischen Mächten theils direct verlangten, theils gutgeheißenen und von der Pforte in Aussicht gestellten Reformen erhalten, da man sich der Erwartung hingiebt, daß das civilisirte Europa sein moralisches Gewicht für Macedonien nicht minder wie für Armenien in die Waagschale werfen werde, zwei türkische Provinzen, die unter ganz dem gleichen unwürdigen, alle freie Entfaltung niederhaltenden Drucke seufzen.

Ob wirklich die europäischen Regierungen sich der macedonischen Christen ebenso wie der Armenier annehmen werden, ist eine andere Frage; wir halten es, weil eine derartige Einmischung sehr leicht den von Allen gefürchteten „Weltkrieg" entflammen könnte, vorläufig wenigstens, für unwahrscheinlich; aber Thatsache ist, daß die türkische Mißwirthschaft in jener Provinz aller Beschreibung spottet. Das System türkischer Verwaltung hat, wie ein scharfsichtiger, geistvoller und mit staatsmännischem Urtheil begabter Kenner des Balkans ausführt*) kein Interesse daran, die „Ungläubigen" auf eine höhere Stufe der Wohlhabenheit oder der Bildung gehoben zu sehen. Besitz und Wissen schaffen Macht, gebären Gedanken, Wünsche und Ansprüche. Das ist unbequem und kann gefährlich werden, wenn es von Solchen ausgeht, die niemals aufrichtige Freunde der türkischen Herrschaft sein können. Der Türke will ruhig genießen und ruhig schlafen, dazu braucht er Sclaven, die für ihn arbeiten und denen die Möglichkeit, frei zu werden, für alle Zeit benommen bleibt. Das ist das A und das O türkischer Verwaltungsweisheit. Landwirthschaftliche Cassen — das Kleinbauernthum ist in Macedonien die Regel — bestehen in Wirklichkeit nur für den Moslem, Schulen von Staatswegen sind fast nur für diesen zugänglich. Gegen Beamtenwillkür und die Erpressungen der Pächter des Zehnten, gegen Räuber und Schänder der Familienehre hat der Moslem höhere Behörden, Gerichte und schließlich die Büchse und den Yatagan; der „Ungläubige" ist wehrlos, wenn der Beamte ihn um den sauer verdienten Arbeitslohn schröpft, wenn der Zehntenpächter ihn schamlos beraubt, wenn Räuber in sein Dorf einbrechen, ihre Opfer niederschießen und an Frauen und Kindern ihre viehischen Gelüste befriedigen.

Doch es hieße hundertmal Gesagtes wiederholen, wenn wir näher auf das Elend der macedonischen Bevölkerung eingingen; hat doch in dem Berliner Frieden die Pforte den Mächten das Versprechen geben müssen, mit der schmachvollen Mißwirthschaft zu brechen und wirksame Reformen einzuführen. Die Mächte haben also anerkannt, daß das Joch der Balkanchristen ein unerträgliches ist, ja sie haben selbst sich verpflichtet, für die Einführung von Reformen zu sorgen. Leider ist es beim Versprechen geblieben und man braucht sich nicht zu wundern, wenn der Sclave sich anschickt, die Kette selbst zu zerbrechen.

So haben die Bewohner Macedoniens, die sich zusammensetzen aus Bulgaren, Serben, Griechen, Walachen und Albanesen, hilfesuchend ihre Blicke wiederholt nach den stammverwandten Nachbarn gerichtet, bald nach diesem, bald nach jenem; am stärksten aber hat — und das ist auch jetzt wieder der Fall — die macedonische Bewegung immer nach Bulgarien hin gravitirt, denn die Hauptmasse der Bevölkerung gehört der bulgarischen Nationalität an und hat auch im Fürstenthum Bulgarien stets die lebhafteste Unterstützung gefunden, die zum Theil auch nicht erfolglos gewesen ist. In Bulgarien hat man sich daran gewöhnt, in allen slavischen Macedoniern Bulgaren zu sehen, deren Vereinigung mit dem Fürstenthum, die Wiederherstellung des alten bulgarischen Zarenreichs, die historische Aufgabe Bulgariens ist. Zwar wollen die Macedonier durchaus nichts von dieser Wiedervereinigung wissen, sie erstreben ein eigenes, unabhängiges Staatswesen, aber das hindert sie nicht, die bulgarische Unterstützung sich gefallen zu lassen und das Fürstenthum von Zeit zu Zeit für ihre Idee mobil zu machen.

So lange die Russen ihren Einfluß in Bulgarien wahren konnten, bis 1885, trieben sie, da das Hauptziel ihrer Politik ja die Zertrümmerung der türkischen Macht ist, fortwährend zur Lösung der macedonischen Frage mit bewaffneter Hand. Im Jahr 1885 z. B. stürmte ein von dem russischen Capitain Kalmükow geführter Haufe Freiwilliger das Zeughaus in Dubnitza, Kreis Küstendil, nahe der macedonischen Grenze, und rückte in Macedonien ein, freilich erfolglos. Dann trat ein Umschwung in Bulgarien ein. Unter Stambulow's Führung wandte es sich von der gefährlichen russischen Freundschaft ab und der Pforte zu. Stambulow strich Macedonien von seinem Programm, wenn auch nicht aus seinem Gedächtniß. Er glaubte, daß ein jedes Geschlecht seine Aufgabe habe, daß dem heutigen die Festigung der Unabhängigkeit von Rußland und der Freundschaft zur Türkei obliege. Für Macedonien verlangte er nur Freiheit der Schule und der Kirche und er hat in dieser Beziehung auch einige Erfolge, wenn auch nur formeller Natur, da die türkische Verwaltung alle Zugeständnisse illusorisch zu machen wußte, erlangt. Auf diesem Wege, den Fürst Alexander aus Ueberzeugung beschritten hatte, ging auch Ferdinand von Coburg mit, freilich mehr gezwungen als freiwillig, und er verließ ihn, als er sich von Stambulow, der sich eben anschickte, werthvollere Zugeständnisse zu erlangen, für immer trennte.

Fürst Ferdinand, der, unter weiblichem Einfluß, kein höheres Ziel kennt, als die Anerkennung seiner Fürstenwürde durch Rußland, suchte wieder engen Anschluß an dieses, und da Rußland an dem Erstarken der macedonischen Bewegung gelegen sein mußte, begann er dieser wieder Vorschub zu leisten, freilich nur zögernd, da er es noch nicht wagte, es auf einen förmlichen Bruch mit der Türkei ankommen zu lassen, und eine Intervention der Mächte fürchtete. Die Macedonier setzten große Hoffnungen auf ihn, und wenn er auch ihre Pläne nicht direct unterstützte, so ließ er es doch geschehen, daß Bulgarien — speciell Sofia — der Actionsherd der macedonischen Revolutionaire wurde. Das erste von mehreren tausend Personen — darunter namentlich aus Macedonien in das Stammland ausgewanderte Bulgaren — besuchte Meeting in Sofia fand im November 1894 statt, unmittelbar nachdem die Greuelthaten in Armenien die Aufmerksamkeit Europas erregt hatten. Diesem Meeting in der Hauptstadt folgten zahlreiche andere in der Provinz. Ueberall wurde der Beschluß gefaßt, die Großmächte um Durchführung des §. 23 des Berliner Friedens zu bitten, welcher die politische Autonomie der Nationalitäten in Macedonien vorsieht, event. dieselbe gewaltsam durchzuführen. Das Actionscomité erhielt in Sofia seinen Sitz und es wandte sich am 22. April dieses Jahres in einer Audienz auch direct an den Fürsten Ferdinand mit der Bitte, für die Rechte der unterdrückten Stammesgenossen einzutreten. Der zwischen Rußland und der Pforte schwankenden Stellung des Fürsten entsprechend, war seine Antwort eine zweideutige, weder in Petersburg, noch am goldenen Horn, noch in Macedonien befriedigende. Er suchte die Frage dilatorisch zu behandeln, aber damit waren die Führer der Bewegung nicht einverstanden. Auf Rußland und die baldige Ersetzung Ferdinand's durch einen Rußland genehmen und für die macedonische Sache völlig entschiedenen Fürsten hoffend, begannen sie offen, in Zeitungen und Schriften den Aufstand zu predigen und — zu organisiren. Sie hatten leichtes Spiel, denn der Gedanke, daß die Stunde der Befreiung nahe, ist tief in das Volk eingedrungen, und so wagte auch die Regierung nicht einzuschreiten, als hier und dort bewaffnete Banden sich bildeten und nach der macedonischen Grenze zu sich in Bewegung setzten. Die Pforte verlangte Aufklärung und die am Berliner Frieden betheiligten Mächte, außer Rußland, machten ernsten Vorhalt. Diese mit Nachdruck gethanen Schritte hatten wenigstens den Erfolg, daß die bulgarische Regierung die Versicherung gab, daß sie jeder Protection der Bewegung fern stehe, daß sie aber auch nicht im Stande sei, sie aufzuhalten. Die macedonische Propaganda in Bulgarien zu verbieten, erklärte sie sich für gesetzlich nicht berechtigt, versprach aber dafür sorgen zu wollen, daß „keine bewaffneten Banden die Grenze überschritten".

Allein, wenn dieses Versprechen auch buchstäblich gehalten wurde, so ließ man doch unbewaffnete Trupps und einzelne bewaffnete Freischärler durch, und die Regierung sah sich nicht veranlaßt, gegen eine Anzahl bulgarischer Officiere einzuschreiten, welche einen flammenden Aufruf erließen und dann nach Macedonien zogen, um die Insurrection zu leiten, ohne die Antwort der Regierung auf ihr eingereichtes Entlassungsgesuch abzuwarten. Eine Antwort wäre auch nicht erfolgt, wenn die Vertreter der fremden Mächte nicht darauf gedrungen und die Entlassung der sechs Officiere aus dem Armeeverband durchgesetzt hätten.

Neuere Nachrichten aus Macedonien constatiren Erhebungen an verschiedenen Orten, namentlich in dem an die südwestlichen Districte Bulgariens grenzenden Gebiete, und lassen auf eine gewisse einheitliche Leitung schließen; ja, wenn die Nachricht des macedonischen Comités in Sofia sich bestätigt, ist es schon südlich von Küstendil jenseits der bulgarischen Grenze (Küstendil liegt im äußersten Südwesten Bulgariens) zu einem ernsten Gefecht zwischen Insurgenten und türkischen Truppen gekommen, bei welchem die Letzteren in die Flucht geschlagen wurden.

Welchen Umfang die Insurrection noch annehmen wird, läßt sich heute nicht sagen. So viel aber ist gewiß, daß die Chancen der Bewegung auch diesmal keine günstigen sind. Wenn die Pforte durch das Auftreten einer Flotte die Verbindung zwischen Europa und Asien unterbrechen könne, also auf ihre militairischen Kräfte in Europa, von denen ein beträchtlicher Theil bei der Hauptstadt gebunden bleiben muß, beschränkt wäre, so wäre ein Kampf der Macedonier — vorausgesetzt daß Bulgarien gleichzeitig der Pforte den Fehdehandschuh hinwürfe, was noch als höchst zweifelhaft bezeichnet werden muß — nicht ohne Aussicht auf Erfolg. Aber wird Rußland, auf das man hofft, der Türkei in die Arme fallen? Thäte es dies, so wäre allerdings die endgiltige Abdicirung der türkischen Herrschaft in Macedonien sicher, und auch die Bulgarien voraussichtlich feindliche Haltung Serbiens brächte keine ernstliche Gefahr für den Verlauf des Krieges. Käme Bulgarien mit Macedonien aber, von Rußland allein gelassen, zwischen zwei Feuer, das serbische auf der einen, das türkische auf der andern, so spielte es va banque, zumal da auch Rumänien und Griechenland von der Lösung der macedonischen Frage im bulgarischem Sinne nichts wissen wollen.

So ist es, da Rußland schwerlich schon den Zeitpunct gekommen erachtet, die orientalische Frage aufzurollen, und da auch keine andere Macht daran denkt, die macedonische Bewegung zu unterstützen, für Bulgarien das Beste, die Hand vorläufig ganz aus dem Spiel und die hochaufschäumenden Wogen sich noch einmal beruhigen zu lassen. Für diese Politik wird es sich voraussichtlich auch entscheiden. Allerdings ist es noch nicht ausgeschlossen, daß das bulgarische Volk dem Fürsten Ferdinand vor die Wahl stellt: „Entweder abdanken oder in Macedonien einrücken!" Auch Fürst Alexander stand einst vor der Alternative: Abdanken oder in Ostrumelien einrücken, und er rückte ein und siegte. Aber Ostrumelien ist nicht Macedonien, und Fürst Ferdinand würde nicht siegen. Wagte er in der Hoffnung auf russische Hilfe den salto mortale doch, um seinen Thron zu retten, er würde ihn, da jene ihn gewiß im Stiche ließe, sicher verlieren. Vielleicht bringen schon die nächsten Tage die Entscheidung! Bleiben, worauf die Mächte mit allem Nachdruck dringen werden, die Insurgenten ohne Succurs aus Bulgarien, so kann der Aufstand sich zwar einige Zeit hinziehen, da er durch die gebirgige Lage des Landes sehr begünstigt wird, schließlich muß der Brand aber doch aus Mangel an Nahrung erlöschen. Gewiß wird er von Zeit zu Zeit wieder hell emporlodern, und endlich muß einmal ebenso wie die armenische, so die macedonische Frage im Sinne der Menschlichkeit und des Culturfortschrittes gelöst werden. Gegenwärtig aber läßt die politische Constellation in Europa ein Aufschneiden des Problems als durchaus unthunlich erscheinen.

*) Richard von Mack, die macedonische Frage, Wien 1895, Verlagsanstalt „Reichswehr".

Deutsches Reich.

* **Leipzig**, 24. Juli. Wie sehr auch französische Gelehrte unter dem Banne des Chauvinismus stehen, dafür bietet ein geschichts-philosophisches Werk von J. Strada (La loi de l'histoire etc.) einen neuen Beleg. Herrn Strada's System, dessen Träger natürlich die vor allen Völkern erleuchteten Franzosen sind, interessirt uns hier als solches nicht; nur einige bezeichnende Einzelheiten, die wir der „Historischen Zeitschrift" entnehmen, wollen wir unseren Lesern nicht vorenthalten. Herr Strada behauptet ganz ernsthaft, alle Kriege Frankreichs seit Pippin mit Ausnahme — wie gütig! — Napoleon's I. seien reine Vertheidigungskriege gewesen; Luther sei nur ein Nachahmer Lefèvre's d'Etaples, Kant ein Copist des Descartes; Preußen erklärt Herr Strada für eine theokratische Autokratie, und er sagt von ihr wörtlich (auf S. 171 f.):

„Was thut die theokratische Autokratie Preußens? Sie unterjocht Deutschland und träumt davon, die Welt zu unterjochen. Sie schlägt Rußland vor, mit ihm die Reiche des Orients und Occidents zu erneuern. Sie reißt verblendete Könige mit sich, deren sie sich später entledigen wird, wie Oesterreichs nach Sadowa und wie des Königs von Bayern (?). Sie stürzt Europa in Ruin durch ihre unausgesetzt wachsenden Rüstungen. Lauernd erwartet sie die Stunde eines schon entschiedenen Krieges. Sie organisirt ein allgemeines Spionnirsystem gleich der alten Inquisition. Schon zeichnet sie die Häuser zu Brand, Raub und Mord. Sie überfällt in vollem Frieden die europäischen Staaten. Denn, wirklich, in Europa geht das Alles vor!"

Frankreich dagegen ist la mère, le sauveur, l'inspiratrice générale de l'Europe, l'axe du monde u. s. w. — Herrn Strada's Buch ist 1894 erschienen. Seine Ideen und seine Sprache aber sind die von 1870.

B.C. **Berlin**, 24. Juli. Bereits im Jahre 1892 hatte der preußische Cultusminister die Provinzial-Schulcollegien auf den erschütternden Vorfall aufmerksam gemacht, der sich in jenem Jahre auf einer Gymnasial-Badeanstalt ereignet hatte, daß ein Schüler beim Spielen mit einer Salonpistole von einem Kameraden seiner Classe erschossen wurde. Ein neuer Erlaß des Cultusministers vom 11. Juli 1895 knüpft an einen Fall an, der sich vor Kurzem in einer schlesischen Gymnasialstadt zugetragen hat. Ein Quartaner versuchte mit einem Tesching, das er von seinem Vater zum Geschenk erhalten hatte, im väterlichen Garten im Beisein eines anderen Quartaners Sperlinge zu schießen. Er hatte nach vergeblichem Schusse das Tesching geladen, aber in Versicherung gestellt und irgendwo angelehnt. Der andere ergriff und spannte es, hierauf sprang der Hahn zurück, das Gewehr entlud sich, und der Schuß traf einen inzwischen hinzugekommenen, ganz nahe stehenden Sextaner in die linke Schläfe, so daß der Knabe nach drei Viertelstunden starb. In dem Erlasse von 1892 hatte der Cultusminister die Provinzial-Schulcollegien angewiesen, den Anstaltsleitern ihres Aufsichtsbezirkes aufzugeben, daß sie bei Mittheilung jenes schmerzlichen Ereignisses der ihrer Leitung anvertrauten Schuljugend in ernster und nachdrücklicher Warnung vorstellen sollten, wie unheilvolle Folgen ein frühzeitiges, unbesonnenes Führen von Schußwaffen nach sich ziehen könne, und wie auch über das Leben des zurückgebliebenen unglücklichen Mitschülers für alle Zeit ein düsterer Schatten gebreitet sein müsse. Gleichzeitig hatte der Minister darauf hingewiesen, daß Schüler, die, sei in der Schule oder beim Turnen und Spielen, auf der Badeanstalt oder auf gemeinsamen Ausflügen, kurz wo die Schule für eine angemessene Beaufsichtigung verantwortlich ist, im Besitze von gefährlichen Waffen, insbesondere von Pistolen und Revolvern, betroffen werden, mindestens mit der Androhung der Verweisung von der Anstalt, im Wiederholungsfalle aber unnachsichtlich mit Verweisung zu bestrafen seien. Auch an der so schwer betroffenen Gymnasial-Anstalt haben die Schüler diese Warnung vor dem Gebrauche von Schußwaffen, und zwar zuletzt bei der Eröffnung des laufenden Schuljahres durch den Director erhalten. Solche Warnungen müssen freilich wirkungslos bleiben, wenn die Eltern selber ihren unreifen Kindern Schießwaffen schenken, den Gebrauch dieser gestatten und auch nicht einmal überwachen. Weiter jedoch, als es in dem erwähnten Erlasse geschehen ist, in der Fürsorge für die Gesundheit und das Leben der Schüler zu gehen, hat die Schulverwaltung kein Recht, will sie sich nicht dem Vorwurf unbefugter Einmischung in die Rechte des Elternhauses zuziehen. Wenn sich daher auch der Versuch einer Einwirkung nach dieser Richtung auf den Wunsch beschränken muß, daß es gelingen möchte, der Wiederholung solcher, in das Familien- und Schulleben so tief eingreifenden Fälle wirksam vorzubeugen, so muß doch Werth darauf gelegt werden, daß dieser Wunsch in weiteren Kreisen und insbesondere den Eltern bekannt werde, die das nächste Recht an ihre Kinder, zu ihrer Behütung aber auch die nächste Pflicht haben. Je tiefer die Ueberzeugung von der Ersprießlichkeit einmüthigen Zusammenwirkens von Elternhaus und Schule dringt, um so deutlicher werden die Bestrebungen eines solchen bei Denjenigen hervortreten, an deren Gedeihen Familie und Staat ein gleiches Interesse haben.

* **Berlin**, 24. Juli. Vor einer außerordentlich zahlreichen Zuhörerschaft sprach gestern Abend Herr Mellage in der Deutschen Gesellschaft für ethische Cultur über das Thema: „Die Reform der Irrenrechtspflege und der Irrenkrankenpflege". Einleitend hatte der Vorsitzende, Herr Rechtsanwalt Biber, darauf hingewiesen, daß Herr Mellage gerade dieses Forum gewählt habe, um seinem Vortrage jedes einseitige, confessionelle oder politische Gepräge zu nehmen. Wer hiernach einen objectiv gehaltenen Vortrag erwartet hatte, fand sich allerdings enttäuscht; denn Herr Mellage — eine kernige, sympathische Persönlichkeit in den besten Jahren — ist doch zu sehr Streiter für die von ihm vertretene gute Sache, als daß er confessionelle und politische Elemente fern zu halten vermocht hätte. Das gewählte Thema kam dabei etwas zu kurz. Mehr als zwei Drittel des kunstlosen, aber warmen und beredten Vortrages galten den aus den Aachener Gerichtsverhandlungen bekannten Thatsachen, denen noch manche pikante Einzelheiten angefügt wurden. Das Auditorium folgte dem eifrigen Redner mit lebhaftestem Interesse; doch machten sich neben reichlichem Beifall auch manche störende Zwischenrufe geltend, so daß der Vorsitzende wiederholt zur Ruhe ermahnen und die Nachbarn eines besonders lauten Rufers bitten mußte, sich desselben vorkommenden Falles anzunehmen und ihn zu beruhigen. Als nach fast zweistündiger Rede Herr Mellage eine kurze Pause machte, um nach der etwas lang gewordenen Einleitung zum eigentlichen Thema überzugehen, da war der allgemeine Eindruck, daß man von dem wackeren Kämpfer sich kaum einer anderen Redeweise hatte versehen können und daß die Reformvorschläge wohl ziemlich kurz ausfallen würden. Doch geschah damit Herrn Mellage Unrecht; denn er entwickelte seine Gedanken darüber in klarer und eindringlicher Form. Nach ihm ist, um auf dem Gebiete des Irrenwesens bessere Zustände herbeizuführen, das Laien-Element etwa in ähnlicher Weise heranzuziehen, wie es auf verwandtem Gebiet durch die Berufung von Waisenräthen geschieht, und zwar nicht blos bei der unter die bündigsten Garantien zu stellenden Aufnahme von Irren, sondern auch bei der Aufsicht über die Irrenhäuser und die Controle der Kranken nach der Auf-